

Sie schwante, als eine Schiedsrichterin in das Totengemach.
Mutter: Ihr Gatte konnte hier noch ein paar Worte sprechen.
Meine Frau, mein Anwalt! Er wollte wohl sagen, Sie
müßten sich sofort an seinen Anwalt wenden."

Erhard hörte nur wie aus weiter Ferne die Stimme
der anderen. Dann stand sie vor dem Toten. Und sie schaute
sich danach, neben ihm auf der Bahre liegen zu dürfen, weil
es für sie jetzt doch keine Zukunft mehr gab.

Doch als sie wieder draußen auf der Straße stand, hob
sie aus dem Wust der verzweifelt gedachten plötzlich das
eine wieder hervor: Sein Anwalt. Sie wollte seinen letzten
Wunsch erfüllen.

Im Anwaltszimmer ließ sie sich müde auf einen Stuhl
fallen: "Mein Mann ist tödlich verunglückt. Vor seinem
Ende wünschte er, daß ich Sie aufsuche."

Der Anwalt erhob sich, ging an den Geldschrank, kam
zurück: "Ihr Gatte hat mich beauftragt, falls ihm einmal etwas
zufallen sollte, Ihnen diesen Umschlag zu geben."

Mechanisch öffnete Erhard. Sie fand einen Brief, der an
sie gerichtet war. Nur ein paar schon einige Jahre alte Zeilen:
"Liebes Kind, ich mußte dir heute einen Wunsch abschlagen.
Nicht erschräust du, warum: Um Deine Zukunft sicher zu
stellen. Ich sagte dir nichts davon, denn du warst noch
nicht reif, um es damals bereits zu verstehen. Du hättest
dich dagegen aufgelegt, und Unfrieden wäre gekommen.
Nun wirst du mir dankbar sein, daß ich dich vor dem Elend
schützte."

Im Umschlag lag noch etwas: Eine Versicherungspolice
über zehntausend Mark, zahlbar an Frau Erhard. Keine
die Schwester wunderte sich, als die junge Witwe kurz
darauf wieder im Krankenhaus erschien: "Lassen Sie mich
noch einmal zu meinem Mann." — Sie führte die Frau in
das Sterbezimmer. Sie mußte nicht, warum Erhard über
die erstarrten Hände des Toten strich und leise sagte: "Ich
danke dir, du Treuer!"

Doch das eine ahnte die Schwester: Es mußte ein guter,
vermögender Mensch gewesen sein, dem dieser Dank galt.

Schicksal.

Eine Geschichte aus dem Leben,
anlässlich des zwanzigsten Jahrestages des "Titanic"-Unglücks.
Von Herbert Grote.

April 1912. Eine bunte Menschenmenge drängte sich
am Kai in Liverpool, wachte hinauf zur "Titanic", dem
Giganten, der heute seine Jungfernfahrt nach New York
antreten sollte.

Unter den vielen, die an der Reling des Promenaden-
decks standen und auf die Menschen dort unten hinabschauten,
war auch eine kleine Gruppe von dreien: zwei Frauen und
ein Mann. Etwas wie leichte Ungebuld spiegelte sich in den
Augen des Oberingenieurs Hugh Simson. Er schien die Zeit
nicht erwarten zu können, da die "Titanic" losmachen würde
vora. Denn er fuhr der Verwirklichung eines Traumes
entgegen. Seit Jahren hatte er an einer Erfindung ge-
arbeitet, die Umwälzungen auf technischem Gebiete herbei-
führen sollte. Das Modell war fertig, doch ein Jahr hatte
es gedauert, bis er endlich in einem New Yorker Pantier
den Mann fand, der Verständnis für die Erfindung auf-
brachte und sie finanzieren wollte.

Hugh Simson folgte nach der Brüst. Dort in der Tiefe
darg er die Kabinenordnung: "In New York besprechen wir
alles weitere. Hoffe, wir kommen zum Abschluß. Meine
Tochter Mary folgt ebenfalls mit Dampfer "Titanic".

Sie stand jetzt neben ihm, die vermählte Millionierin
Mary Bryant. Sie berührte ihn leicht mit ihrem Arm,
während sie sich auf die Reling stützte: "Mit Ihnen, Mister
Simson, werde ich mich nicht langweilen." Und nun sagte
sie unbefangenen auf die Menge hinunter und freute sich auf die
Tage der Lieberfahrt.

Sie achtete dabei nicht auf Lily Simson, die dritte in
der kleinen Gruppe. Die Frau dieses Oberingenieurs
Simson war ja ganz nett, aber nicht nach ihrem Geschmack. Mary
Bryant liebte nicht diese ruhige Wesen. Mit dieser Frau
konnte man sich nicht über Kunst und ähnliche Dinge unter-
halten, weil sie kein Verständnis dafür hatte. Aber das
schadete ja nichts, denn Hugh Simson war umso unterhalt-
samer und ließ sich gern in das Hoch spannen, das eine
Bryant für jeden Mann bereit hielt, der ihr gefiel.

Der 15. April 1912. Tanzmusik hallte durch die Säle
der "Titanic". Bald war man in New York, und bevor man
sich nach guter Nacht trennte, sollte noch ein Vorfall
schlimme Stunden bringen. Bunt wogte die festlich gekleidete
Menge durch die Räume, Perlenketten glänzten matt um
weiße Frauenhalsen, tausendfach brachen sich die Strahlen
der Glühbirnen in folienartig glänzendem Glanz. Man war
jung und reich und wollte das Leben genießen.

Auch Mary Bryant. Rasch war er, dieser Hugh Sim-
son. Ein vollendeter Tänzer, ein glänzender Unterhalter,
ein Mann wie sie ihn sich gewünscht hatte. Nun tanzte er
schon zum dritten Mal mit ihr an diesem Abend, und
irgendwo dort hinten lag seine Frau, nagte an der Unter-
lippe, weil sie Angst hatte, Angst um ihren Mann.

Vielleicht war diese Angst berechtigt. Mary Bryant
lachte leise. Sie fühlte sich so leichtgewichtig.
Lily Simson sah diese Augen. Es schmit ihr wie ein
Messer durch die Brust. Sie dachte um Hugh. Sie sah ihn
in den Reflexen dieser Leuchte, die zu ihrer Schönheit noch ihre
Wollust in die Waagen der Welt brachte. Und was ver-
mochte sie, seine Frau, dagegen zu bieten? Nur ihre tiefe
Liebe. Ob ihn daran noch gelegen war?

Lily Simson grübelte mitten im festlichen Treiben.
Da lief ein Glitzer durch das Schiff. Einen Augenblick
hachten die Menschen auf. Dann tanzten sie weiter: "Es
war nichts."

Doch plötzlich fand ein Offizier im Saal, winkte, forderte
Ruhe. Schrie: "Alles in die Boote. Die Titanic ist mit
einem Eisberg zusammen gestoßen. Das Schiff sinkt!"

Einen Augenblick drückte die Stille, lähmte das Entsetzen.
Dann brach die Hölle los. Schreie gellten auf. Angst-
verzerrte Züge wandten sich den Ausgängen zu. Menschen
wurden niedergedrückt. Männer brachen sich rüchloslos
Bahn, wurden zu Tieren, die ihr nacktes Leben retten wollten.

Und die Musik spielte weiter.
Hugh Simson stand plötzlich neben seiner Frau. Er
packte ihren Arm, rief sie hoch, fand den Ausgang, stand auf
dem Promenadendeck zwischen Hunderten von drängenden,
schreienden, weinenden Menschen, rief zwei Rettungsgürtel
aus der Kiste: "Dort, dort ist noch Platz!"

Das erste, das zweite Boot waren schon überfüllt,
wurden eben zu Wasser gelassen. Hunderte Menschen rangen
um Plätze im dritten und vierten Boot. Im fünften, sah
Hugh Simson, war noch Platz. Er sprang hinein, wollte
seine Frau zu sich ziehen: "Rasch, rasch!" Denn die Glühbir-
nen begannen schon zu rollen.

Da gellte eine Stimme über das Toben der Menschen
hinweg: "Hugh! Hugh! Retten Sie mich!" Zwei Frauen-
hände krallten sich in seinen Arm: "Hugh, mein Vermögen,
meine Liebe, ich alles gehört Ihnen, retten Sie mich!"

Einen Augenblick stand Hugh Simson regungslos und
sah in Mary Bryants verzerrte Züge. Und neben der
Millionierin wartete klar und reglos seine Frau. Nur
die Augen fragten: "Entscheidet Du dich für sie oder
für mich?"

Hugh Simson hielt das Schicksal zweier Frauen in der
Hand. Schon laut das Boot Zentimeter um Zentimeter dem
Wasser zu.

Da rief Hugh Simson seinen Arm aus der Um-
armung des Mädchens: "Erst kommt meine höchste
Pflicht meine Frau!" Er hob Lily zu sich und trug sie ins
Boot. Die Augen einer Bahngewärterin verfolgten ihn voller
Dank und Entsetzen. Dann schaute Mary Bryant die Gän-
ge des Worts, um den Tod nicht zu leben, — der nun
lauten müssen immer noch er griff.

In einem New Yorker Sterbezimmer saßen einander
zwei Menschen gegenüber: Hugh Simson und seine Frau. Er
hielt ihre Hand in der seinen: "Erst heute, da nach dem
schrecklichen Erlebnis dieser einen Nacht wieder Ruhe in

Rache / Skizze von Albert Diebold

Selt Gabriel Magaloff im Hause: Hufan Mahirs
als dessen Schwiegersohn lebte, trug David Swaschin —
der von Eliane und ihrem Vater verschmähte Liebhaber
— einen Stachel im Herzen. An dem Tage, da der
Alte die beiden zusammenkam fürs Leben, schwur der
Gehährte, Rache zu nehmen und Ehre und Glück der
Verhakten zu vernichten.

Das war im zeitigen Frühjahr gewesen. Nun kam
der Spätsommer. Die Weinsäcke an den Berggängen
drohten zu brechen unter der Ueberlast des Trauben-
segens, wie er den frohgelauten Bauern seit langem
nicht mehr zugefallen war. In diesen Wochen galt es,
doppelt wachsam zu sein, da erfahrungsgemäß räuber-
ische Ueberfälle auf Ansiedlungen besonders häufig
waren. Wohlbedarft zog man zur Arbeit aus, an-
gekleidet, die geladene Waffe neben sich, lag man nachts
in leisen Schlafklammer, um sofort gerüstet zu stehen,
wenn die schillen Sturmsignale das Dunkel durchgell-

ten. Hufan tat alles für seines Hauses und Hofes
Sicherheit. Da sein Anwesen ungefähr zehn Minuten
abseits der Stadt auf einer Anhöhe lag, mußte er sich dop-
pelt versehen. Die zuverlässigsten Wachen für sich und
die Seinen logen ständig geladen bereit, und zwei rie-
sige Hunde, die wie hungrige Wölfe einen jeden zer-
stießen hatten, der sich dem Hause in feindlicher Absicht na-
herte, hielten Wacht bei Tag und Nacht, in weitem Um-
kreise gefürchtet.

Selten war Eliane mit der alten Magd allein zu
Hause. Vieh es sich aber einmal nicht ändern, so blieb
sichs meistens einer der Hunde zu ihrem Schutze zu-
rückt.

Als der Herbst kam mit seinen Nebeln, der Wälder
und Berg mit düstem Grau überdeckte, als häufiger
Regen den Sand der Gänge in zahlreichen trüben Fä-
cher zu Tal spülte und das laute, langgedehnte Rufen
der Gesträucher eingeschlagen war, so daß nur selten ein
Laut zu den abseits Wohnenden drang und der graue
Tag bar aller Lebens schien, da arbeiteten die beiden
Männer Tag für Tag im Walde, um sich für den Winter
mit Holzvorrat zu versorgen und zugleich Material für
den Bau einer neuen Holzjähnnung zu haben.

Jetzt nahte Swaschins Stunde der Rache, in der er
mehr machen konnte, was er sich gewünscht.
Eines Tages, es war um die Mittagszeit, konnte
der treue Eliane seine Sehnsucht nach Freiheit nicht mei-
tern, schloß die Nase auf die Spur seines Herrn und
seines Spielgefährten Harry und stürmte, als Eliane
sich bei der kranken Magd zu schaffen machte, auf und
davon. Als die gequälte Frau das Verhängnis des
Hundes bemerkte, stürzte sie an die Tür, lief in den
Hof und einige Schritte vom Hause weg, rief und rief
umsonst, Bob blieb unsichtbar. Aber ein anderer
hätte sich über die niedrige Hofmauer geschwungen: Da-
vid Swaschin.

Sie kehrte zurück, schloß das Tor zu und ein-
ins Haus. Da klopfte ihr Herzschlag, es wurde ihr dun-
kel vor den Augen, und unwirklich fern klang die
Worte: "Ja, Eliane, ich bin's. An mich habest Du
wohl nicht mehr gedacht?"

Sie schloß noch, wie Blei ihre Glieder zur Magd-
losigkeit lähmte, wie ihr der Boden unter den Füßen
schwankte, wie Swaschin sie im Fallen auffing und hin-
ein trug. Dann schwanden ihr die Sinne.

Totenstille war im Hause. Oben in ihrer Kammer
schloß die alte, kranke Magd und konnte nichts von
dem Verbrechen ahnen. Draußen drückten die grauen
Nebel des Herbsttages an die Fenster und hüllten den
Raum in Dämmerdunkel. Das Feuer im Herd ver-
stummte und schlief ein.

In dieser mienen Herbststunde stand ein Glück...
Nur wenige Minuten nach Swaschins Verhängnis
eilte, atemlos und in Schweiß gebadet, Gabriel
Magaloff, den es nach dem Eintreffen Bob nicht eine
Minute länger im Walde geblieben hatte, über die

Schwelle seines Hauses und schlug neben dem Lager sei-
nes stöhnenden Weibes nieder. Ihm auf dem Kusse
folgte Swaschin! weiter vermochte die Ueberfallene
nichts zu sagen.

"Verflucht!" stieß Gabriel Magaloff hervor, und
seine Hände ballten sich zu Fäusten. Er richtete sich
auf. "Nimm dich ihrer an, Vater!" sprach er.
"Bob — Harry!" Er warf Band und Riemen um
die Hunde, nahm seinen Gürtel vom Haken, zwei Pi-
stolen und die leichte, handliche Kampfwaffe. Die Seinen
der beiden Tiere fest gefaßt, stürmte er, gezogen von
den Seulen, den Weg hinab nach Nova Bafast.

In den Schluchten brauten ziehende Nebelschwaden
und verhüllten Weg und Stieg, das man kaum manzja
Schritte weit sehen konnte. Das gurgelnde Glucksen
der zahlreichen Moräste, welche die Nähe des Gohlts
abgrenzten, das Rauschen der Flüsse im Gegräbe, das
Kügelgeschlagen aufgeschreckter Walddogel und das
Getrappel fliehender Wilder war einzige Begleitung in
der schauerlichen Wildnis. Die Hunde schnüffelten am
Boden, keuchten und spien Gift. Die Riemen schnit-
ten Gabriel in die Hände ein, so zogen die Bestien ihn
vorwärts. Er fühlte stechenden Schmerz in den Hüf-
ten, die Zunge klebte ihm am Gaumen, seine Kleider
zerfielen am Dorngeäst und hingen in Fetzen, Blut
tropfte von Gesicht und Händen. Doch es gab kein
Ausruhen.

Wie lange die Jagd schon wähnte, er wußte es
nicht, wußte auch nicht, wie weit von daheim und wo
er war. Er hatte sichere Wegführer, die ihn aus wirt-
licher Wildnis wieder zurück bringen würden.

Da rief plötzlich Wildheit der Tiere den Erschöpften
zu Boden, daß er sie frei lassen mußte. Sie heulten,
peitschten mit ihrem Schwanz die Luft und jagten in
rasendem Laufe davon. Dann vernahm er ihr wüten-
des Bellen... zwei Schiffe... einen Schrei...

Er rief sich empor und faßte die Waffe. Seinen
stehenden Körper schlug ein Zittern.
"Bob — Harry! Faßt an!" schrie er und stürzte
nach vorn.

Dann stand er vor seinem Todfeinde, den die
knurrenden Bestien gefaßt hielten. Der Totenbleiche
stand starr unterm Zugriff der Hunde, deren Klanken
wie Windböen in schneller Wechsel auf und ab gingen.
Magaloff faßte sich die Waffe... eine Sekunde, und
alles wäre vorbei gewesen. Allein — er hob die Waffe
nicht! Es mußte sich ein anderer Weg finden lassen,
Swaschin für immer verstümmen zu machen.

"Sicherei!" rief er die Hunde.
Swaschin atmete befreit auf und wagte erst jetzt,
seine schmerzenden Glieder zu rühren.

"Komm!" sprach Gabriel Magaloff und wies die
Richtung.
So schritten sie, die beiden Tiere in der Mitte, den
Weg zurück, den sie gekommen waren. Endlos schien
die Wanderung. Als sie das Sumpfgelände des Gohlts
erreichten, herrschte längst völlige Dunkelheit.

"Ich habe Dein Weib wirklich geliebt, Magaloff!"
Schweig!

Eine Weile standen sie stumm da, dann wies Ma-
galoff auf den träumenden See.
"Dein Grab!" sprach er sicher und fest.

"Magaloff!"
"Hinauf!" schrie dieser, und da Swaschin zögerte he-
te er die Hunde. Die rissen ihn fort und zogen ihre be-
teende Last hinab in die Tiefe.

Minuten vergingen, ehe der Pfiff ihres Herrn sie
zurück rief. Trübsand standen sie neben ihm. Er lautete
... kein Laut, kein müder Wellenschlag kam
mehr von drüben.

Da klopfte Gabriel Magaloff liebevoll seine ge-
treuen Helfer, wandte sich um und schritt heimwärts
durch Schauer und Windstöße der nächtlichen Bergwälder.

Wie von fern die feiste kleine Silhouette sich vom hellen
Himmel abhob. 50, 60 Meter weit ab. Regungslos hielt
er mit erhobenen Kopf in die blendenden, tiefen Son-
nenstrahlen.

Wie wunderbüßend er ist! Das braune, am Bauch
ein wenig weiße Fell, die kantigen, gedrehten und leicht
geschwungenen Hörner, der kleine braunweiße und lang-
haarige Schwanz, der in eisiger Bewegung und das ein-
zigste Zeichen des Lebens an dieser Stein gewordenen Sonnen-
anbahnung ist. Er vermutet keine Gefahr. Löwe und Leo-
pard schlafen noch. Von dem heimtückischen Geschöpf
Mensch, das ihn von weit her vom Leben zum Tode zu
bringen vermag, weiß er nichts. Wie immer kämpfe ich
einen Kampf mit meinem widerpeinlichen Herzen, dann
fällt mir Marunda ein und sein enttäuschtes, betrübtes
Gesicht, wenn ich mit leeren Händen zurückkomme. Der
Rasch reißt hart in die Stille. Der Buschboden überflutet
sich und liegt im Feuer.

Ich weiß, daß ich gut abgekommen bin, nicht neben
der vorstehenden Kante des Fingels vorbei. Blatt.
Rangsam kämpfe ich mich durch die üblichen Hindernisse
hin. Der Busch liegt da und ist ganz sichtlich tot. Ohne
besondere Voricht gehe ich nicht heran, bücke mich, will
den Einschlag suchen — und prolle hastig zurück. Mein
loter Busch springt auf und ist mit zwei Fuchsen im
Busch verschunden.

Ich lege mich mit meiner Büchse ins Gras und sehe
hinter mich. Afrika! Es geht in diesem Lande wahr-
scheinlich nicht mit rechten Dingen zu. Es gibt da optische
kleine Fortschritte, bei denen man sich immer ein wenig
genaschert vorkommt. Daß aber ein wahrhaftiger
Buschboden, den ich soeben wahrhaftig abgeköpft habe,
auf und davon läuft und nicht mal so was wie eine
Schweifspur hinterläßt, das geht doch über den Spaß.

Gleich darauf guckt Marundas schwarzes Gesicht
triumphierend um die Ecke. Ihn hat die Buschboden-
sehnicht nicht ruhen lassen. "Wo ist er, Memfah?"

"Weg, Marunda!"
"Gast du ihn nicht getroffen, Memfah?" Sein Ge-
sicht ist lang und vornübergebeugt.

"Doch Marunda! Er ist tot umgefallen und dann
weggelaufen."

Jetzt ist die Reihe mit dem Tiefinnigaussehen an
Marunda. Sein Blick geht zwischen dem Rest Sonne und
meinem Tropfenhut hin und her.

"Mein, nein, die Sonne hat mir nichts getan, Junge.
Es ist, wie ich dir sage."

Er nimmt stumm die Fährte auf. Ich folge. Nach
wenigen Minuten bleibt er stehen. "Sugui!" flüstert er
und weist mit gefippter Schmutte.

In die ockergelbe Dornenwand gedrückt steht der
Busch, den Kopf mit den schönen starken Hörnern ins
Genick gelegt, als lausche er. Das sieht unheimlich aus.
Dieses regungslose Tier hat etwas Bessertliches. Es ist
eine andere Reglosigkeit als die vorher auf dem Ter-
minenhügel, das Schwanzgelenk schlapp nicht auf und ab,
die Richter sind trübe. Ich ziehe die Büchse ein, halte
auf die schmale Stelle zwischen Licht und Laucher, mach
den Finger krumm. Der Busch bricht zusammen. Der
letzte Sonnenstrahl verflucht hinter mir.

Dämmerung breitet sich für wenige Minuten. Um den
Kilimandscharo brauen die ersten Regenwolken seit
vielen Wochen, das gibt ein geisterhaftes Licht.

Von der vorigen Regel finden wir einen kleinen,
wie von fern die feiste kleine Silhouette sich vom hellen
Himmel abhob. 50, 60 Meter weit ab. Regungslos hielt
er mit erhobenen Kopf in die blendenden, tiefen Son-
nenstrahlen.

Die problematische Kugel

Afrikanische Skizze von E. Tornwaldt.

Für den Neger ist die "dauallaga njama" die Fleisch-
mahlzeit erste Vorbedingung zur Zufriedenheit. Also
mußte ich in Afrika um meiner Begeisterung willen regelmäßig
auf Jagd gehen, und da es am Kilimandscharo viele
Buschböcke gab, so schloß ich eben diese besonders häufig.

Ich kann nicht sagen, daß ich es gern tat. Viel
lieber habe ich ihnen nur zugehört, wenn sie stündlich
Dornbüsche zum Fluß gogen, in fröhlichem Spiel ein-
ander jagten oder gegen Abend auf Termitenhügeln
standen und unbeweglich in die sinkende Sonne starrten.

Das tat sie manchmal geraume Zeit, und dann bot sich
die günstige Gelegenheit, sie vor die Büchse zu bekom-
men. Nur der nahe Sonnenuntergang und damit der
Ebenen Erwachen war einigemmaßen hinderlich.

"Memfah! von Marunda sich eines Tages vormit-
tags, und da es bei uns in der Tat eine ganze Weile
nicht als Maispansen und Bananen gegeben hat, ver-
sprach ich ihm für den nächsten Tag einen Braten. Aber
schon am späten Nachmittag stürzte der schwarze Junge
in meine Hütte und meldete einen schönen dicken Busch-
boden — pongo nguzi babisa — nicht sehr weit fort auf
einem Termitenberg. "Er steht still, und er wird stehen
bleiben, bis die Sonne untergeht. Du wirst ihn schießen!"
lagt er begeistert.

Der Busch war weißer als, als es scheint. Licht und
Luft in den Tropfen lassen alles in trügerischer Nähe er-
scheinen. Ich mach mich auf den Weg, nachdem ich mit
die Richtung an einigen absonderlich geformten Ter-
mitenhäufen und verholzten Stämmen vom letzten Steg-
brand her gemerkt habe. Steht man erst zwischen
Sisalagaven, Löhern, Dornen und hohem zähem Gras,
ist es mit dem Richtungnehmen vorbei.

An diesem Tag macht eine absonderliche, phantastische
Beleuchtung es besonders schwierig, sich hindurch zu fin-
den. In unendlicher Wiederholung umgeben mich Dorn-
büsche, verholzte Stämme und wunderlich geformte
Amisenhaufen, die sich in der Nähe in keiner Weise von
einander unterscheiden. Wie mit goldenen Gitterstäben
umschleift mich das gelbe sonnenbeschlämmte Gras,
und die roten Spitzen der Laven sehen aus, wie im
Feuer geblüht.

Wo zum Teufel ist mein Buschboden? Habe ich doch
die Richtung verloren? War es am Ende nur eine Fata-
morgana, eine Spiegelung dieser glasklaren Luft? —
Die Termitenberge, auf die ich klettern will, um Un-
schau zu halten, sind so hart und bröcklich, daß der Fuß
nicht darauf haften, zudem dichtbewachsen mit Wattabi-
Dorn. Wattabi ist: Wart ein bißchen!

Ich habe keine Zeit zu warten. Die Sonne sinkt
rasch. Schließlich ist da ein Felsblock, der sich besser zum
Anschlußpunkt eignet. Oben bin ich, und siehe, da steht
wie hingebauert mein Buschboden, unbeweglich, genau

fast unblutigen Einschlag, der Auswurf ist nicht zu en-
decken.

Marunda macht Feuer. Wir zermürken den Busch.
Die Kugel — Acht-Millimeter-Vollmantelgeschoss —
liegt im Herzen.

Wie das möglich war, daß der Busch damit absprang,
wie und wodurch ihre Flugbahn gebremst wurde und wie
sie gleichsam als Pfropfen das selbstgeschlagene Loch ver-
stopft hat, scheint mir durchaus rätselhaft. Schließlich —
es geschah in Afrika. "Afrika", das las ich kürzlich und
unterschiede es, "hat nicht dieselben Gesehe wie die
anderen Kontinente. Seine Menschen, seine Tiere, seine
Pflanzen, seine Ströme, seine Berge, alles ist aus der
Regel heraus. Alles ist überdimensional, Leben und Tod
über das Maß..."

Nächtliche Fahrt durchs Ruhrrevier

Die Stadt Essen hatte für den ersten "Tag des
Buches" einen Preis für einen Roman ausgesetzt, der
im Ruhrgebiet spielen und die in ihm wirkenden viel-
fältigen Kräfte von Mensch und Landschaft schildern
sollte. Ein bisher unbekannter Dichter, der Ingenieur
Felix Wilhelm Viehstein, hat ihn mit seinem Roman
"Rausch an der Ruhr" errungen, und in Belhagen
& Lafings Monatsheften erscheint jetzt das
Werk, das in ganz Deutschland, namentlich aber in
Rheinland und in Westfalen, größtes und berechtigtes
Aufsehen erregt. Wir bieten unsern Lesern davon im
folgenden einen spannenden Abschnitt. Der Erbe eines
großen Werkes, Paul Brandbusch, fährt mit Anne-
marie Kersten, der Tochter eines Industriemagnaten,
seiner Braut, durch das nächtliche Land:

Paul Brandbusch zog die Handschuhe straff, griff ins
Steuer, der Motor brumnte auf, der Wagen schob zur
Stadt hinaus, über die Landstraße nach Norden.

Anne! Ich sammelte mich, als schloß sie. In
tiefem Schweigen flogen zwei Menschen durch das näch-
tliche Land — weiter — weiter, als wollten sie in den
Horizont hineinschmelzen. Man näherte sich der düsteren
Tiefen. Zwischen den Schattenspielen einsamer
Koppelbüsche gähnte das große Loch der Heide.

"Weiter?" fragte Paul. "Wir sind auf dem Wege
nach Münster, hier mag Essen liegen oder Haltern. Ich
muß auf die nächste Vegetation achten."

"Fahre im Bogen zurück," bat Anne. Sie griff einen
der breiten Seitenwege und war bald auf der großen
Einfallsstraße, die durch die Kammer des ewig zuenden
Industrieherzogs führte. Der Wagen zog kühnend die
Berge hinauf und kurzte sich in die flache Täler. Die
Nacht geisterte über die Felder und Heideflächen, aber
voraus blähte der Himmel auf. Eine fremde Stille lag
über der Kimmung.

Eine warmmasse Feuchte schlug wie ein Fegen in den
Wagen. "Abwässer!" Irrend heulte eine Sirene,
fern antwortet eine zweite, dritte; weit voraus brummt
ein Nebelhörn, und nun hört man aus allen Tiefen dieser
Hölle, von allen Enden dieses flammenden Feuerlandes
Hundert von Sirenen anschwellen, schreien, luten, blasen
und wimmernd verstummen.

Als der Ton verklingt, fällt die Nacht in ein Loch.
"Mitternacht!" schreit Paul und wirft den Kopf für einen
Augenblick zur Seite. Anne! aber liegt vornübergebeugt
und sieht mit starren Augen voraus.

Der Wagen kracht durch eine Erdschatt. Die Fenster
klirren. Erschrocken zerrt Anne! Pauls Fuß vom
Ausschweifpedal. "Sie schlafen!" Sie denkt an gebückte
Betteln, überhitzte enge Zimmer, Spritzen und Wackel-
kommoden, frei getretene Kinderbetten, erschöpfte
Frauengestirter und schmerzende Männermünder. Die
Armen. Ein Schluchzen steht ihr in der Kehle. Sie
legt die schmale Hand mit den etwas zu stark polierten
Nägeln auf den Arm des Verlobten. "Jahr leise, ganz
leise!"

Kurve. Die Bordsteine rücken auseinander, moderne
Ziegelbauten recken sich hoch. Gerüste spinnweben um
sie herum. Zwei Betrunkene großen einen Gassenbauer.
Ein Platz gähnt mit breitem Maul. Ein Schupo zählt
zum tausendstenmal die Belegplatten. Vorbei. Wieder
Straßen mit hohen Gebäuden, die sich verjüngen gegen den
Himmel ausfüllen. Unten: Läden, Väden, ein Kaufhaus
— jede Ware 50 Pfennig — schmale Gassen, Neubauten,
Gärten, glühende Zäune, eine Hand voll Bäume, ein
Bauernhaus mit seinem schwarzen Füllgrangebälk, Feld,
Feld...

Wieder Häuser, Landsegen, Häuser. Schwarze, ver-
rukte Soldaten mit krampfhaft geschlossenen Augen. —
Blühendes Licht knallt gegen den Himmel, Signale
schleichen auf, Pfiffe. Stofende Lastzüge rangieren in
einem riesigen Werksbahnhof. Hallen, rücken vor.
Hinter den Schienen wandern Winderhüter, drei- oder
vierrädrige Türme aus Stahl, dahinter der eisengearbeitete
Hochofen. Die Gießöffnung speit turmhoch Gasflam-
men, erregt den Himmel. Die Turbine schickt brausen
den Ton in die Nacht, zittert von der nebeligen Glut
ihrer tausend Feuer.

Lastwagen rollen mit schütterndem Klappern vorbei,
Lastzüge. Wilder Dampfnebel strömt, quillt wie ein
Erbrechen über die Bekrannung, schäumt über die
Straßen. Der Lichtkegel der Scheinwerfer quirlt hinein,
legt gerissene Waken an die Seite.

Eisenbrücken, massierte Telephondrähte, Schienen-
stränge — hier ist die geheimnisvolle Wadenkette des
Eisens. Aus dem neunköpfigen Birschhaus mit seinen
vielen hundert Fensterquadern frönt der Wille walt-
loser Hirne. Pierbin hocht der Werk aus Kalkutta,
von hier empfängt der Handelsgelehrte aus Friesen An-
meldung. Hier ruht die Hoffnung des Weltbankhahns
J. P. Margath, hier wird die Nachtrabe des Hausflers
gemacht. Und ein falscher Kienzang aus der Heilbronn-
düse fließt ihm böse Träume in den Magen.

Hier, fünf solcher Zentren sind über der Welt ver-
teilt, und ihre Herzschläge jucken durch die Nervenstränge
der Erde, lassen sie fiebern, Tag und Nacht, wie unaus-
geschalteter Strom.

Die Nacht schlacht den rasenden Spuk. Wieder
springen Schachtelwerke auf, Maschinenhäuser, Seilbahnen.
— Plötzlich sind da Menschen. In den Häusern zieht
eine Schlange Männer entlang einer hinter dem andern,
breitbeinig, müde. Ihre Ber, ster machen wie grüne
Kampione über ein Bündel schlatternder Kleider. Die
Kassengulle blickert im knietenden Schritt.

Durch Werkstrahlen von Kilometerlänge rollt der
Wagen. Hallen drängen an die Straßenmauern, springen
zurück in die Nacht, rücken wieder vor und über-
tunnelt selbst die Straße. Durch tausend Glaslitter
siebert Blut auf, rötet das Trägerwerk ihrer Decken,
blitzlicht über Höfe. Man hört das Summen von
Dynamos. Zuckende Fallbäume stoßen auf weiches
Eisen und treiben mit einigen zehntausend Kilogramm
Fallgewicht Meterböcke Eisen zu Brei.

Paul reckt den Arm vor, zeigt auf einen grauen
Betonklotz. "Das Verwaltungsgebäude," sagt er.
Man fühlt fast die Tausende von Schreibtischen mit
allen Briefstücken, Rechnungen, Eingängen, den Tinten-
löschern, Telefonen. Hier wird für die große Welt-
armee der Hungernden der Hunger gestillt. Den Namen
dieses Hauses kennt der Kuli in China so gut wie der
Postträger von Buenos Aires, Montreal, Colombo,
Sidney. Seine Vertreter werden wie Generale empfan-
gen, sie tragen auf ihrer Brust unsichtbar den Orden der
großen Weltmacht, und dieser Orden ist ein Name, kurz,
knapp wie ein Ruf, der Name des Zirkus: Stamp.